

Herrenloses Gut.

Roman von Marie Bernbard.

(14. Fortsetzung.)

„Da ist — da ist —“ begann der Bildhauer endlich stotternd, und es war, als fiele ihm jedes einzelne Wort nur mühsam von den Lippen. „Bei diesen Kodes also — da im Haus verkehrt ein Mädchen, eine gute Freundin von dieser Elly oder wie sie sonst heißt, und derentwegen ist es — derentwegen möcht ich, daß du sie zusammen einladest.“

„Wie heißt das junge Mädchen?“ fragte Kitty gespannt.

„Hanna Piotrowsky.“

„Ach!“ rief der Baumeister, sich vollends aufrichtend, „ist das die, die du an jenem Kodes'schen Gesellschaftsabend Melusine getauft hast?“

„Scheußliches Klatschnest, das ganze Mädchen!“ Mit unwillkürlicher Nachdruck stellte Professor Cotta das schillernde Gläschen auf das Bordbrett zurück. „Getauft! Ist mir nicht eingefallen! Sie hat so ausgesehen...“

„Sie ist die einzige gewesen, die nicht in solch geschmacklosem uniformierten Gehäuse gefleckt hat, sondern in einem in freien Falten fließenden Kleid — und das hab' ich ausgesprochen, dumme Meise! Wenn das gleich forttritt wird! Woher hast du denn das?“

„Nu, freilich nicht gleich auf, Will!“ lachte Richard gemütlich.

„Der kleine Mari Kodes hat mir's erzählt — der veracht dich ja blindwichtig, dem ist jedes Wort hochwichtig, was dir vom Munde geht —“

„Der kleine Mari ist ein altes Waschweib mit samt seiner Berechnung! Wenn er den Schnabel zu nichts Besseren aufhüt —“

„Ach, nun laßt doch den Mari!“ rief die junge Frau interressiert dazwischen. „Das Mädchen ist ja tausendmal wichtiger! Ist sie denn schön?“

„R-nein! Das ist zu viel gesagt!“

„Hübsch?“

„Das ist zu wenig gesagt!“

„Gefällt dir ihr Wesen besonders gut?“

„Liebe Kitty, ich hab' noch kein Wort mit ihr gesprochen — ich kenne sie nicht! Eben dazu sollst du mir verhelfen! Zu diesen Kodes gehen und mich von all dem dummen, gleichgültigen und neugierigen Gesindel befreien lassen, das mag ich nicht, das thu' ich nicht! Hier bei euch läßt sich das viel angloster einrichten!“

„Ja, aber wie soll ich es anfangen, ein unbekanntes Mädchen, das wir noch nie gesehen haben, Richard und ich, zu uns ins Haus zu bitten? Ich kann nicht mal sagen, daß ich Elly Kodes kenne — um wie viel weniger diese Freundin...“

„Ach, einest! Das mach' wie du willst — das bleibt dir überlassen! Ihr Damen seid heillos findig und geläufig auf solche Geschichten, das weiß ich! Dir wird schon etwas einfallen — too ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“

Kitty sah ihren Gemahl ratlos an. Dieser zitterte ihre hinter Wilfried's Rücken beugung und piffte zu, als ob er sagen wollte: „Merkst du etwas?“ So ganz zum Heiratstribunal scheint mir mein lieber Bruder denn doch nicht verdorben zu sein... woher sonst mit einem Mal sein Verlangen, ein junges Mädchen kennen zu lernen — er, der immer behauptet hat, junge Mädchen seien das Gabelste, Langweiligste, was es auf Gottes Welt gebe, für ihn existierten nur Frauen?“

„Kitty verstand ihren Mann sehr gut, aber ihren Schwager verstand sie ganz und gar nicht. In heimlichem Schuldbewußtsein senkte sie die Wimpern — ihr Ausdruck fiel ihr ein, daß sie diesen Mann für die Ehe ausgebe, und daß ein so grundlosler Mensch für dies geheiligte Institut auch viel zu schlecht wäre!“

„Vielleicht aber dachte er an gar keine Ehe — wollte nur flirten, sich amüsieren! Das müßte sie gleich ergründen!“

„Ich muß vorerst wissen —“ sie stellte sich dicht vor den Schwager hin und legte eine sehr würdevolle Miene auf — „ob du überhaupt ernste Absichten hast!“

„Ernst? Ab — um Himmels willen!“ Cotta wehrte mit beiden Händen ab. „Sieh doch nur nicht gleich so feierlich und standesamtlich drein, Kitty, als wenn du den Segen über mich und meine Zukünftige zu sprechen hättest! Noch ist's gar keine Zukünftige, und wer weiß, ob es eine wird! Ich sagte dir ja schon: ich kenne das Mädchen überhaupt noch nicht, dazu sollst du mir erst verhelfen!“

„Aber wenn sie nun deinen Erwartungen nicht entspricht, und du spielst nur mit ihr und bringst sie ins Gerede — entschuldige, lieber Will, aber dazu möchte ich mein Haus nicht hergeben!“

„Wer redet denn davon? Brauch' doch nicht so große Worte, sei nicht so hochdramatisch. Kind! Ist ja nicht nötig, daß sich hier auf eurer Privat-Hausbühne eine Tragödie abspielt...“

„Will hat recht! Du nimmst die ganze Geschichte zu schwer, Schwager!“ warf Richard Cotta ein; er mußte nur vermelden, sonst kamen die zwei in ihren Ansichten immer mehr aus-

einander, und es wurde aus der ganzen Sache, die wahrscheinlich nur ein schüchternes Ansagen war, nichts! „Wenn einem ein Möbel von Ungeheiß gefällt, und man möchte's es kennen lernen — das verpflichtet doch noch zu nichts! An wen soll sich Will denn wenden, als an uns, wenn es gilt, ihn mit der jungen Dame zusammenzuführen?“ Das kann alles ganz harmlos eingefädelt werden, so daß ihr keine Abnung kommt, der Will wünschte sie sich näher anzusehen! Wir lassen einfach bei uns tanzen, ich sag' dem Mari Kodes gelegentlich, es mangelt uns an jungen Mädchen, ob er uns seine Schwägerin nicht zuführen könnt' — man trifft einander zuvor im Cafe Luitpold oder im Rathstetter gemütlich, und besagte Freundin ist auch dabei... laß du mich nur machen! Das findet sich alles!“

„Nun, alter Did! Du bist mein Mann! Zeigst Verständnis für die Situation, sollst schön bedankt sein!“ Der Bildhauer schlug dem Bruder zusammen auf die Schulter. „Ist ja die die ganze Geschichte noch Zukunftsmusik, und ich besinn' mich sicher noch zwanzigmal anders —“ ist auch gar nicht, weil mir dies Möbel so ganz besonders gefällt —“

„Auch das nicht einmal!“ Kitty schlug die Hände zusammen. „Ja — was ist es denn sonst?“

Willfried wurde der Antwort überhoben, denn Kodes, das Kindsmädchen, steckte den Kopf zur Thür herein und meldete in verärgertem Ton:

„Enä Frau, der Friedel ist gar so viel ungezogen! Die ganze Stub'n hat er beim Baden mit Wasser vollgeplänselt — und jetzt möcht er nicht raus aus der Wanne und folgt mir immer. Ich kann nichts richten mit ihm!“

Wie ein Pfeil war Kitty zur Thür hinaus. Eine kleine Weile schwiegen die Männer.

„Hanna Piotrowsky!“ sagte endlich der Baumeister halblaut vor sich hin. „Kenny ist gar nicht! Hab' den Namen noch nie gehört vor jenem Melusinen-Vergleich!“

„Vielleicht Hanna Schmidt!“ betonte der Professor.

„Noch schlimmer! Schmidt kann jeder heißen, was will Schmidt befragen? Gar kein Name, bloß ein Laut! Warum aber hat sie denn die Wahl zwischen zwei Namen?“

Der Künstler seufzte ungeduldig.

„Das ist eine seltsame Geschichte, mit der ich mich in meinen Gedanken schon genug abgebe... soll ich sie dir auch noch haarklein erzählen? Ich möchte nicht gern, Didi! Du wirst das nicht übernehmen; Mißtrauen ist's nicht von mir, wir haben ja immer alles redlich geteilt, wenn wir beisammen waren. Nenn's Bequemlichkeit — Scheu, was du sonst willst! Zudem möcht' ich gern, daß du den unbefangenen Eindruck empfangst — ich will wissen, ob du das wahrnimmst, was ich wahrgenommen hab'... aber das verheißt sich von selbst, ist eigentlich gar nit anders möglich! Du mußt nur, wenn du sie siehst, kein Staunen, keinen Schreck verrathen...“

„Lieber Will, sie wird doch kein Medusenantitz haben!“

„Nein — das hat sie nicht!“

12.

Aus Hannas Tagebuch.

Ich habe mich gefürchtet, in letzter Zeit in dies Buch zu schreiben — ja, gefürchtet! Ob ich auch ganz genau weiß, kein Mensch auf Gottes Welt bekommt es jemals zu sehen, und es ist alles nur für mich da... vorerst selbst schäme und fürchte ich mich! So, als ob jemand eine schwere Krankheit hat, von der er weiß, sie hat ihn total verändert, und hat nun Furcht, in den Spiegel zu sehen...“

Und wieder kommen Stunden, da bin ich glücklich, überglücklich, daß ich das fühlen und empfinden kann, da komme ich mir so reich vor — gleich darauf wieder bettelarm! Was das für wechselvolle Stimmungen in mir sind! Die habe ich früher nicht gekannt — aber bin ich denn auch dieselbe Hanna noch, die ich sonst war?

Auf dem Ball bei Kodes fing es an! Gott, ich weiß es ja, ich habe nichts in meiner Erscheinung, in meinem Wesen, was fremde Leute fesseln oder frapieren könnte, obgleich ich weder häßlich noch dumm bin — und daß ich einem so berühmten Künstler, der tausend Schönheiten gesehen und studiert hat, irgendwie auffallen könnte, das kam mir schon nie in den Sinn! Aber nun hatte ich die neue, aparte Toilette, auf die ich so stolz war, und die hatte er denn auch richtig bemerkt und hatte gesagt, ich sähe wie eine Melusine aus. Wie mich das glücklich machte, wie ich mich beherrschen mußte, nichts von diesem Glück zu zeigen! Aber das war auch alles, blieb alles den ganzen Abend hindurch! Ich wurde ihm vorgestellt, wie die anderen, er hat sich vor mir verneigt wie vor den anderen, hat mich sehr scharf und prüfend angesehen, was das sicher überhaupt seine Art ist, und hat kein Wort mit mir gesprochen. Es war gewiß kindisch von mir, daß ich da-

rauf gerechnet hatte, aber ich war entsetzlich enttäuscht! Ich bin unter Thränen eingeschlafen, trotzdem ich eine sehr begehrte Tänzerin war und viel Beifall fand, und trotzdem er weder ein junger, noch ein schöner Mann ist, wie Elly ganz richtig sagte. Ich wurde gar nicht aus mir klug, und ob diese Thränen aus verletzter Eitelkeit flossen... das wäre zu thöricht gewesen, ich bin so sehr auf meiner Hut davor!

Dann folgte eine ganze Zeit, in der nichts geschah, nichts wenigstens, was auf W. C. Bezug hatte! Ich gab meine Lektionen und pflegte meine liebe, arme Mutti, die wieder einen so bösen Anfall hatte, mit Herzkrämpfen und Ohnmachten. Es ist geradezu schrecklich anzusehen — helfen kann man nur wenig und möchte es doch so gern! Wodurch Mutti sich diesen besonders schweren Anfall zugezogen hatte, das weiß ich nicht — Papa war ganz außer sich, unser Hausarzt auch, und meine liebe Kranke hat sich sehr langsam erholt, es wollte gar nicht werden! Inzwischen habe ich Theater besucht, auch ein paar Gesellschaften, Mutti wollte es durchaus haben; am liebsten aber hab' ich in meinem Stübchen gegessen und Kunstgeschichte und Archäologie gelernt — wirklich gelernt, so daß ich etwas davon profitierte. Für mein Stundengeld hab' ich mir gute Bücher gekauft, und immer hatte ich das turiose Gefühl, wenn ich so ganz allein für mich abgab und lernte und las, daß ich W. C. auf diese Weise näher käme, obgleich er nichts von mir wußte und wissen wollte, und obgleich ich ihn nie mehr sah. Elly konnte auch nichts von ihm sagen, er ist nicht mehr zu Kodes ins Haus gekommen, nur Mari hat ihn dann und wann gesprochen, aber Elly erzählte mir nichts Näheres, und ich hüete mich wohl, sie zu fragen. Sie ist sofort mit anglicanischen Redensarten und mit Redereien bei der Hand, und in diesem Fall könnte ich das gar nicht aushalten — ich glaube, ich schäme mich todt!

Nebrigens ist Elly nachgerade für nichts anderes zu haben, als nur für ihren Oberleutnant. Halbwegs hat sie Dntel Arthur v. Mebing herum bekommen, aber in Ordnung ist die Sache noch immer nicht. Wie sie so entzückt von diesem Menschen sein kann — oder ist es seine Uniform, die sie so in Ekstase versetzt? Mit solch einem Mann könnte ich getrost auf einer weiten Insel zusammen sitzen — ich würde ungerührt bleiben!

Vor einigen Tagen war ich mit Kodes in der Oper, wir haben „Die Zauberflöte“, es war wunderschön. Es war verabredet worden, daß wir dann noch in den „Vier Jahreszeiten“ Soupern wollten, Kodes sollten mich heimbringen, Mari habe sich mit Wonne dazu angeboten. Ich muß sagen, ich ging eigentlich ungern — nicht die Oper meine ich, die liebe ich sehr... aber diese Zusammenkünfte mit Kodes sind nicht mein Geschmack. Elly ist bei solchen Gelegenheiten immer besonders laut und toletzt, zumal wenn Herr v. Mebing nicht dabei ist. Sie wünscht, aller Blide auf sich zu ziehen — was sie spricht, ist für's Publikum bestimmt, und Mari mit seinen Freunden, die treten dann auch so recht absichtlich ihre freieste, ungebundenste Manier heraus. Das alles nenne ich einfach schlechten Ton, und weil ich mich oft schon bei derartigen Soupers unbehaglich gefühlt hatte, so ängstigte ich mich auch diesmal ein wenig davor, zumal es in der Oper so schön war, und die töstliche, thaurische Musik mich in eine recht gehobene Stimmung versetzt hatte. Hatte ich wissen können!

In den „Vier Jahreszeiten“ war ein kleiner Salon bestellt worden, den wir schon des öfteren gehabt haben — und wie wir über die Schwelle treten, thut Mari einen freudigen Ausruf und hüzt auf einen Herrn los, der beim Fenster steht — und mir geht der Schreck durch und durch, ich hab' ihn gleich auf der Stelle erkannt, obwohl er mir fast den Rücken zulehrt.

Natürlich große Freude allerseits und große Vorstellungscour — ich mitten darunter. Kaum wagte ich es, ihn anzusehen, weil ich dachte, er könne meine Verwirrung vom Gesicht ablesen; er hat ja einen Blick, der alles sieht! Wie er meinen Namen hörte, sagte er nur: „Ich erinnere mich!“ Aber wie er das sagte, und daß er es überhaupt sagte, machte mich innerlich ganz stolz und froh! Wer bin ich, wer ist Hanna Piotrowsky, daß ein Mann, ein Künstler, wie Willfried Cotta, sich ihrer erinnern sollte?

Als wir uns an die gedeckte Tafel zetzten, war mein Platz zu Anfang ziemlich weit von dem seinen entfernt, aber dann — ich weiß wirklich nicht zu sagen, wie es kam — kurzum, es gab einen kleinen Aufstand, und mit einem Mal sah ich neben ihm. Mir zitterten die Knie, als ich das wahrnahm; ich dachte immer nur zwei Gedanken. Der eine war: was ist das nur — was ist das nur in dir, daß du so namenlos aufgeregt bist? Der zweite: nimm dich mit aller Gewalt zusammen, damit er um Gottes willen nicht ahnt, wie dir zu Mutte ist!

Ich hoffe, letzteres ist mir einigermaßen gelungen! Durch meine liebe, fränke Mutti, in deren Gegenwart ich mich hunderte Male zusammennehmen muß, heiter schämen, wenn ich es nicht bin, reden müssen, wenn ich lieber schweigen möchte — durch sie also bin ich an Selbstbeherrschung gewöhnt; außerdem schwachen und lachten die anderen, Elly an der Spitze, so viel

und zogen ihn derartig in die Unterhaltung hinein, daß mich niemand beachtete — er auch nicht!

Wie er sich ganz plötzlich, als gerade allgemeines Gelächter über einen neuen Witz aus der „Jugend“ war, den Mari sehr drollig vortrug, zu mir herumwendete, mir geradezu in die Augen sah und halblaut zu mir sagte: „Nun, mein Fräulein, woran denken Sie?“

Und ich, ohne eine Sekunde zu zögern, antwortete ihm:

„Ich denke an Ihr „Gewissen!““

Es war die Wahrheit, denn eben late ich im Geist vor der Statue gestanden und mir den überwältigenden Eindruck vergegenwärtigt, den sie auf mich herabdrückte.

Ich schien die Antwort aber sehr zu frapieren, er legte sie sich wohl anders aus, denn er hügte und sah mich mit einem merkwürdigen Blick an — stammend dann ich nur sagen, trotzdem ich den Ausspruch „flammende Augen“ bisher nie leiden konnte, auch nie zutreffend fand — dann sagte er langsam: „An mein Gewissen? Wie kommen Sie darauf? Ach o!“ — sich rasch befinnend — „Sie meinen das Bildwerk?“

„Natürlich! Was sollte ich sonst meinen?“ gab ich etwas eingeschüchtert zurück.

„Das hat Ihnen gut gefallen?“

„Nein — das hat mich verfolgt und gequält und —“ ich wußte nicht zu schildern, wie es mich gepackt hatte!

„Aber wie kann ein so junges Fräulein wie Sie sich schon quälen lassen von einem plastischen Kunstwerk! Ich möchte fragen: haben Sie überhaupt schon ein Gewissen?“

„Schlecht denn die Jugend Reue und Selbstquälerei aus? Gerade wenn man jung ist, empfindet man lebhaft, heißer! Drest wird doch auch auf der Bühne als junger Mann dargestellt —“

„Mit dem werden Sie sich hoffentlich nicht vergleichen wollen!“

Es kam spöttisch heraus und war wohlbedeutend, wer hieß mich auch, eine so überschwengliche Parallele zwischen mir und einem Muttermörder ziehen? Ich hügte, daß ich roth wurde, und dachte: sage nur vorläufig gar nichts — es kommt doch nur wieder eine Dummheit zustande.

Auch wurde mir für's erste keine Gelegenheit, weiterzusprechen, denn der Professor wurde von verschiedenen Seiten in Anspruch genommen. Mari hatte mir erzählt, Cotta könne sehr gewandt und bereit sein, wenn er wolle... und vorgestern Abend wollte er das entscheiden. Sie waren alle Feuer und Flamme für ihn, Ellys Mutter sagte ganz laut, er sei entzückend, und Elly, die mir gegenüber saß, flüsterte ihrem Oberleutnant hinter ihrem Fächer so deutlich zu, daß ich jedes Wort verstand: „Jetzt verheiß ich die verrückte polnische Gräfin und die vielen, anderen Frauen, die so topflos für ihn schwärmen, sehr gut. Wenn der Mensch will, kann er die Herzen im Sturm nehmen!“

Ganz erschrocken sah ich von der Seite zu ihm empor — konnte er das Geschwätz auch gehört haben? Nein — er trant gerade Herrn Kodes Cousine zu, einer gescheiten älteren Dame, die links hinüber saß; aber ich hügte, wie sich mein Herz bei Ellys Worten wie in einem Krampf zusammenzog. Mein Gott... hatte er denn mein Herz nicht auch schon im Sturm genommen und hatte noch gar nichts dazu gethan?

Es dauerte nicht lange, da wandte er sich doch wieder zu mir.

„So schweigam, gnädiges Fräulein? Sie sind böse auf mich, wie?“

„Ach nein!“ verheißte ich kleinlaut.

„Ich weiß ganz gut, daß es eine Dummheit war, die ich zuvor aussprach.“

„Gar keine Dummheit — nur eine starke Uebertreibung! Aber es ist das Recht der Jugend, die großen Worte als ihr spezielles Eigentum in Anspruch zu nehmen! Sind Sie immer so ehrlich gegen sich selbst wie eben jetzt?“

„Ich möchte schon — aber immer geht es nicht. Man redet sich oft unbeduht und gegen den eigenen Willen etwas vor, und hinterher —“

„Ja, ja, kenne ich — kenne ich! Aber ich warne Sie: nur nicht zu scharf vorgehen mit der Selbstbeobachtung und Selbstziplizipin! Man verlämmert sich damit oft eine ganze Menge Freunden!“

„Eine ganze Menge?“ warf ich zweifelnd ein.

„Gewiß! Haben Sie die nicht? Ich habe!“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

„Haben Sie teins? Gar teins?“

„Ja — Sie! Sie sind ein großer Künstler, ein berühmter Mann! Produktiv sein — schaffen aus dem Vollen heraus — Ruhm und Anerkennung ernten — frei und ungebunden sein — leben können, wo und wie es Ihnen gefällt... das ist schon ein reiches Dasein! Aber wer von uns Alltagsmenschen hat das? Wer ohne ein besonderes Talent ist —“

nehmen, ihr Talent ausbilden zu lassen, weil sie doch nicht Böcklin gleichkommen kann!“

Ich ärgerte mich im Stillen, die anderen lachten, aber Cotta blieb ernst. „Wie steht es denn damit?“ fragte er nach einer kleinen Weile.

„Es ist etwas Wahres daran!“ gab ich zu. „Natürlich nicht das mit Böcklin! Aber ich hühe, ich würde nie etwas wirklich Ungewöhnliches erreichen — und bloß das Allergewöhnlichste, das leisten schon Tausende... warum ich auch noch?“

„Hm! Ich möchte wohl sehen, was Sie können! Darf ich?“

„Ach, um Gottes willen!“ Ich war bis ins Herz hinein erschrocken. „Es kann Ihnen keinen Eindruck machen, und Sie halten sich dann aus Höflichkeit frei verpflichtet, zu loben —“

„Niemals!“ Lebhaft verneinte er mit Hand und Stimme. „Wo meine Kunst ins Spiel kommt, versagt mir die Höflichkeit — es sei, gegen wen es wolle! Wenn ich Ihnen feierlich verspreche, ein ganz unbestechlicher Richter zu sein —“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hügel mit dem Apfelbaum

Die Erklärung der Butulow'schen Berggruppe in der Schlacht am Schabo wird, wie wir aus der St. Petersburg'schen Zeitung erfahren, von einem Augenzeugen B. Krasnow im Rußki Anbalid wie folgt beschrieben:

„Der Hügel mit dem einzelnen Apfelbaum fällt steil zum Schabo ab. Unterhalb des lehmigen Abstruzes ist eine Furt. Das linke Ufer ist sandig, das rechte steil abfallend, beide sind mit niedrigem Weidengebüsch bestanden. Dem Hügel gerade gegenüber liegt in Gärten und Anlagen versteckt das Dorf Schabotun. Hier hatte sich bis zum Abend eine Abteilung des General Nowikow gehalten und hier verarmelten sich die Nstloter, Wilmanstrander und Petrowsker zur Entscheidungsschlacht auf den blutgetränkten Hügel. Beim Einbruch der Nacht sollte General Butulow mit dem 17., 18., 19. und 20. Regiment der 5. Ostpreussischen Schützenbrigade, mit Theilen der 22. Infanterie-Division und 24 Bataillonen den Feind erdrücken und den Hügel besetzen.“

Die Nacht ist hereingebrochen. Wohl war es erst 7 Uhr Abends, aber das Licht des Halbmonds versilberte schon die Erde und zitterte auf den Kräutern des fernen Flusses. Da schritten die Schützen in langer dünner Kette zum Fluß. Voran gingen das 19. und 20. Schützen-Regiment, ihnen folgten rechts die Nstloter, Wilmanstrander und Petrowsker.

Kaum waren sie in das durchsichtige Wäldchen eing